

Oisín Curran | MOPUS

aus dem amerikanischen Englisch von

Raimund Varga

Copyright © 2008 by Oisín Curran
Titel der englischsprachigen Originalausgabe: *Mopus*
erschieden 2008 bei Counterpath Press, Denver, Colorado
www.counterpathpress.org

© LUFTSCHACHT – Wien 2009
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

www.luftschacht.com

Umschlaggrafik: Julian Tappich
Satz: Jürgen Lager
Druck und Herstellung: CPI Moravia

Die Wahl der angewendeten Rechtschreibung
obliegt dem/der jeweiligen AutorIn

ISBN: 978-3-902373-44-1

Fang an im Dunkel mit dem Rascheln von Blättern und zwei Vögeln, die reden, unsichtbare Blumen blühen. Wind enthüllt den Mond und die Szenerie ist erleuchtet. Dunkle Zweige über Dir, Gras darunter. Du hörst das Brummen eines Jets.

Wach langsam auf, nass vom Tau, steif von der Kälte.

Der Jet zieht vorbei, die Blätter halten inne, die Vögel halten inne. Jetzt beinahe Stille, eine einzelne Grille zersägt die Luft. Der Duft von Orangen zu Deiner Linken, Asche zu Deiner Rechten. Geradeaus verblasst in Zeitlupe die Nacht, franst zur Sonne hin aus.

Du stellst Dich auf die Beine, gähnst und schüttelst Dich, und der ganze Lärm kommt wieder zurück, die Blätter, die Vögel, Wasser, das irgendwo über Felsen gleitet, ein Zug auf den Bergspitzen, der an leeren Städten vorbeirollt.

Ein Auto rast durch das Tal. Die Vögel, die Dämonen des Morgens, hören auf zu reden, und singen.

Heraus aus dem Obstgarten und den Abhang hinunter, spazierst Du am feuchten Geruch der Toten vorbei, wo Veilchen über Grabsteine wachsen. Folge im fahlen Licht dem Pfad des niedergetretenen Grasses, vorbei an der Limousine, die auf Betonblöcken verrostet, vorbei an dem Denkmal des Kindes, dem eine Zehe fehlt, ein Gesicht, eine Fingerspitze, vorbei an einem zerbrochenen Brunnen. Da vorne steht die dunkle Masse eines Hauses. Die Stufen hinauf und in den Schatten hinein, jetzt den zweiten Treppensatz hinauf. Der Wind flattert mit all den leeren Fenstern. Dreh

Dich nach links und folge der Terrasse. An der zweiten Säule wieder links, dann rechts. Im Halbdunkel verläuft ein langsamer Fluss. Leg Dich hier hin und warte.

Die Sonne klettert den Himmel hoch, dreht die Hitze auf. Du döst, der Fluss macht kein Geräusch.

William der Schweiger rollt in seinem Rollstuhl aus einer Tür, ein Tablett auf seinen Knien. Er sagt, Da bist Du ja. Warum hast Du letzte Nacht draußen geschlafen?

Langsam bist Du auf Deinen Füßen. Eine Schüssel kommt zu Dir hinunter, voll mit Weizenmehl und Milch. Im Zurücklehnen schießt er hinauf, vorbei an seiner dünnen Nase. Beachte sein Alter. Mein armer Bruder.

Er sagt, Schon ist uns die Sonne voraus.

Er trägt dunkle Gläser, seine dünnen Beine sind überkreuzt, seine Kleidung ist abgetragen. Er sagt, Wie üblich haben wir keine Zeit. Wenn ich doch nur zur Dämmerung auf sein könnte. Aber würde es irgendeinen Unterschied machen? Sinnlos darüber zu grübeln, wir müssen wieder beginnen, und wir müssen sofort beginnen. Er schaut Dich an und sagt, Heute müssen wir Erfolg haben.

Ja, das sind die Dinge, die er jeden Morgen sagt. Er schiebt sich selbst zu einem schmiedeeisernen Tisch und stellt dort das Tablett ab. Er reibt sich die Hände, blickt zur Sonne hinauf und sagt, Aber zuerst ein wenig Tee. Du hebst Deinen Kopf, um ihn zu beobachten, Deine Kiefer voller

Weizenmehl, dann wieder runter zur Schüssel, die Zunge arbeitet im Eiltempo.

William der Schweiger stellt seine Tasse ab. Er hält inne, denkt nach, schaut zum Himmel und sagt, Aber wo anfangen? Wenn ich nur meinen Verstand wieder hätte. Zusammengekauert unter seiner Stimme leerst Du die Schüssel, die letzte Milchhaut aufleckend.

William der Schweiger zeigt zu einem Eichenbaum, der sich über den Fluss lehnt, sein Spiegelbild aufschäumend in der Strömung. Er sagt, Wenn wir den umhacken, könnten wir im Innern seine Jugend sehen. Nicht wie bei mir, dessen Jugend dahin ist. Er schaut runter auf seine Beine, die Haut an den Händen, und sagt, Nichts davon übrig. Auf Dich zeigend sagt er, Wo bist Du, wenn Du jung warst?

Du riechst an einem Büschel Gras.

William der Schweiger sagt, Vielleicht wird etwas Essen helfen. Er nimmt ein Taschenmesser aus seiner Tasche, schneidet das Ende von einem Brotlaib und hält es hoch, während er sagt, Einen Kanten haben wir das immer genannt. Da gab's einen Vagabunden, als ich jung war, der immer in den Laden ging und nach zwei Kanten mit einem Taucher fragte, was soviel hieß wie die zwei Enden von einem Brot mit einem Fischkopf dazwischen. Das war ein gutes Essen für ihn.

Er bricht ab und schüttelt seinen Kopf. Er sagt, So passiert es – mein Verstand schweift ab, ich bin den streunenden Erinnerungen ausgeliefert, ich vergeude wertvolle Zeit.

Er streicht Butter auf sein Brot. Du sitzt jetzt nahe bei ihm, mit einer Pfote in der Luft, beide schaut ihr auf die Butter. Er kaut langsam, pausiert, um das Gebiss zu richten. Er führt den Tee an seinen vollen Mund und saugt ihn ein. Deine Pfote ist gehoben, Deine Zunge draußen.

Ich hab Dich gefüttert, sagt er, ohne zu schauen. Aber ich weiß, wie Du Dich fühlst. Als ich ein Junge war, war ich dauernd hungrig. Ich wachte hungernd auf, obwohl ich voll gefüllt mit Kartoffeln schlafen ging. Ich wachte auf und aß Eier und Toast, Schüsseln voller Getreide. Das war mir die liebste Tageszeit, am Küchentisch zu sitzen im Morgenlicht, Frühstück zu essen und die Zeitung zu lesen. Er bricht abrupt ab und lehnt sich nach vorne. Er sagt, Am Tisch in der Früh. Ja, das ist ein Platz um anzufangen. Er saß am Tisch in der Früh und er verlor seinen Appetit, nicht wegen des Essens, sondern weil ein Gespenst in die Tür gekommen war.

Frühstück ist erledigt. Du bewegst Dich ein paar Schritte weg, findest eine warme Steinplatte, drehst Dich, drehst Dich, drehst Dich, legst Dich hin.

Ich schaute vom Frühstück auf, um das Gespenst auf mich zukommen zu sehen. Und als sie die Hand ausstreckte, um mein Gesicht zu berühren, bemerkte ich, zum ersten Mal, dass sie mir ähnelte.